

Predigt im Ökumenischen Weihnachtsgottesdienst 2020 in der Stadtkirche St. Michael

Thema: „bzw. Weihnachten“

1. Johannes 3,1-6

Liebe Weihnachtsfestgemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

Weihnachten ist das „Fest der Liebe“. Heute am 2. Festtag der Liebe macht uns ein Text der Bibel darauf aufmerksam, warum dieses Fest wirklich verdient, so zu heißen.:

Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen - und wir sind es auch! Darum erkennt uns die Welt nicht; denn sie hat ihn nicht erkannt. Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist. ... Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer sündigt, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt.

I.

„Seht“, so beginnt dieser Bibeltext: Seht, welche Liebe ist da in Bethlehem zur Welt gekommen. Seht, Gott liebt diese Welt so sehr, dass er ihr sein Liebstes, Jesus, seinen Sohn, schenkt. Seht genau hin, was es mit dieser Liebe auf sich hat.

Zur Weihnacht nehmen wir uns die Zeit und sehen genauer hin. Und was sehen wir: Eine Krippe für den König, ein Stall als „Palast“; übernachtigte Hirten als Hofstaat.

Unsere Augen, die sich gern von Glitzer und Glanz, Schönheit und Ansehen leiten lassen, werden von oben nach unten, von außen nach innen gelenkt. Und wenn wir die Schlichtheit der Szene aushalten, die wir dort sehen, dann spüren wir, wie das mit der Liebe gemeint ist. Dieser König ist von seinem Geburtstag in Bethlehem bis zu seinem Sterbetag auf Golgatha völlig schutzlos unterwegs, er trägt kein Schwert, setzt allein auf die Macht der Liebe, er ist allem ausgeliefert, was auch uns bedrängt, vertraut allein seinem himmlischen Vater. „Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht sattsehen und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen.“ Nein, mehr ist nicht nötig an der Krippe und unter dem Kreuz. *Sehen* und darüber ins *Gebet* finden.

II.

„Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen“ - und jetzt geht es weiter: „Dass wir Gottes Kinder heißen sollen“! „Beziehungsweise Weihnachten“ - hat der ökumenische Vorbereitungskreis als Motto für diesen Gottesdienst gewählt. Gott nimmt in der Nacht der Christgeburt in vertiefter Weise Beziehung zu uns auf und gibt ihr eine neue Qualität. Wir feiern nicht nur das Kind - wir werden selbst zu einem, und zwar unabhängig, wie groß und

erwachsen wir sind, zu seinen Kindern. Wir werden zu Geschwistern des Krippenkindes befördert. Das geht, weil Gott in Jesus die Menschheit mit sich versöhnt, weil Jesus für uns bittet und für uns eintritt, weil die Schuld nicht mehr trennt und dafür Frieden eintritt.

Kinder bekommen von ihren Eltern einen Namen. Unseren ersten haben wir schon: „dass wir Gottes Kinder heißen sollen“ - Wörtlich verstanden: Du sollst „Gotteskind“ heißen. Wir haben also, genau genommen, alle einen Doppelnamen: Gotteskind Maria, Gotteskind Gottfried, Gotteskind Christine, Gotteskind Johannes, Gotteskind Sebastian, Gotteskind Barbara, Gotteskind Stephan ...

Und weil wir das im Alltag gern vergessen, dass wir so heißen, weil wir ins Zweifeln kommen, weil die Wirklichkeit eine andere Sprache spricht und weil der Schreiber des 1. Johannesbriefes das natürlich weiß und selbst ein schwacher, angefochtener Mensch ist, setzt er noch einmal nach und sagt: Wir heißen nicht nur Gotteskind, wir sind es auch. Wir heißen nicht nur Christen, wir sind in Christus; wir sind nicht nur verschiedene Kirchen, eine Gemeinde, sondern sein Leib, wir sind ihm nicht nur ein Name, sondern auf sein Herz gelegt.

III.

Meine Lieben, wir sind Gottes Kinder. Aber woran ist das äußerlich zu erkennen? Wir können das nicht beweisen, unsere Erfahrungen in schweren Tagen sprechen manchmal eine ganz andere Sprache.

„Ich bin nicht von dieser Welt“, sagt Jesus. Doch man kennt seine Eltern, seine Heimat. Im Gedränge der Herberge, mitten unter dem zu einer banalen Steuerschätzung zusammengetriebenen Volk kommt dieses Kind zur Welt. Der zum Mann Herangereifte wird zwar viele zum Aufhorchen bringen. Aber dass er der Sohn ist, der Richter der Welt, der König in Gottes Reich, der Menschensohn, das sieht ihm niemand an. Man muss das „Andere“ erst in ihm entdecken, an seinen Zeichen, mehrdeutig und geheimnisvoll, ehe man sagen kann: „Wir sahen seine Herrlichkeit!“ So wie er in der Welt ist, sind wir es auch. Wir tragen wenig Herrliches an uns. Was wir sind, ist noch nicht sichtbar. Wir wissen nur eines: Wenn er wiederkommt in seiner Herrlichkeit, werden wir ihm gleich sein.

IV.

Bis dahin freuen wir uns auf ihn und lieben ihn für alles, was er schon heute für uns tut. Gotteskindschaft lässt sich nicht aufweisen. Doch ihre Wahrheit erweist sich darin, dass wir sie praktisch in Anspruch nehmen. Dabei dürfen wir mit den höchsten Möglichkeiten rechnen:

„Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.“ (Mt. 7,7) Kind des alle Grenzen des Möglichen und Unmöglichen überschreitenden Gottes zu sein, heißt, auch selbst etwas von dieser Grenzüberschreitungskompetenz in der DNA zu haben. Wer zu Kinderschar dieses Herrn gehört, von dem kann man zu Recht einiges erwarten. Was? Vor allem Zuversicht, Hoffnung und Vertrauen. Dass es aus allen Schwierigkeiten und Enttäuschungen einen Weg nach draußen, nach vorn geben wird, dass es Wege zu anderen gibt, zu denen, die keinen Besuch haben, zu meinem Feind, wenn es sein muss, dass ein Licht angezündet wird, wo man schwarz sieht, dass Grund zum Hoffen und Danken ist, wo man nur klagen möchte.

In diesen Monaten ist vieles fraglich, verstörend und unsicher geworden. Der Himmel ist zugezogen und die Sichtweite für unsere Pläne begrenzt. Vieles geht nicht, vieles fällt aus. Wir hören das Trotzdem, wir halten die Augen offen, wir sind gewiss: Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!“ In Ewigkeit. Amen.